

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Feuer, das diesem Angriff ein blutiges Ende bereitete. Hieran beteiligten sich unter anderem zwei Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit wurde am Südflügel im west-

lichen Priesterwalde ein Infanterieangriff abgeschlagen, wobei sich Gelegenheit bot, schwarze Truppen beim Schanzgen zu beobachten. (Fortsetzung folgt.)

Illustrierte Kriegsberichte.

Aus dem Tagebuch eines Reitersmanns.

(Hierzu die farbige Kunstbeilage.)

Am 5. Oktober sollte unsere Division, wie wir einem der „Frankfurter Zeitung“ zur Verfügung gestellten Tagebuchbericht eines Reiteroffiziers mit deren Erlaubnis entnehmen, über Watrelos—Roncq vorgehen, also um die Städte Koubaix und Tourcoing herum. L. und ich erhielten mit einem Zug (25 Mann) den Auftrag, diesen Vormarsch in der linken Flanke zu sichern längs einer Bahnlinie, die auf der Karte ganz nett aussah, aber in Wirklichkeit mitten in den genannten Städten liegt. Diese bilden, wie das Ruhrgebiet, eine Riesennestadt. Bis an die Stadt reite ich mit drei Mann voraus. 11 rothofige Reiter entweichen. Aber von jetzt an verfolgen uns stets Radfahrer in Zivil. Diese Burschen haben manchen braven Reitersmann auf dem Gewissen. Die Stadt wird dichter, alles ist voller Leute, aber wie wir ankommen, sind die Straßen leer. Hinter den Läden merkt und

ahnt man das Volk gucken. Mit vier Mann als Spitze reiten wir voraus, L. und ich, hinter uns die anderen 20 im Trab über das glatte Pflaster; über Watrelos kommen wir nach Tourcoing hinein. Rasch wird dort abgeessen und ein bißchen Schinken und Brot gekauft. Das war sehr leichtsinnig, die Straßen sind im Nu voller Leute. Es geht weiter, schon sage ich zu L.: „Ich gratuliere, nu sind wir 'raus,“ da—bum! erhalten wir von englischer Kavallerie Feuer, das sofort von den Einwohnern unter-

stützt wird. Einem Husaren ist der Mittelfinger weggeschossen, und die Kugel bleibt in der Koppel stecken, die ihm so das Leben rettet. L. erhält einen ganz leichten Streifschuß, den wir erst später feststellen. Was tun? Schießen, dann sind wir verloren. Die Einwohner sind feindlich. Ich nehme die Lanze des Verwundeten, und nun eng geschlossen durch die dichtgefüllten Straßen. War das ein angenehmes Gefühl, die Lanze. Ich hätte nie gedacht, daß mir die Waffe ein solches Sicherheitsgefühl geben könnte. Der Auflauf wird immer größer, jetzt heißt es „durch“. Den Feind im Rücken, vor uns die Drischafften. Rasch sage ich L., was ich vorhabe, und nun in Karriere durch die Anlagen zu einem anderen Stadtteil. Das was ich vorhatte, ging von selber. Schon ruft mir, der ich voraus ritt, ein Bürger zu: „Anglais?“ Worauf ich lebhaft bejahte. Allmählich drang es durch; Tücher, Schwefel, Zuriße. Ein Polizist und ein Soldat salutieren. Ein scheußliches Gefühl: wenn die gewußt hätten, daß wir Deutsche sind, dann säße ich wohl jetzt in St.-Cyr oder sonstwo und könnte mich als Gefangener ausruhen. Es wurde immer mißlicher. Etwa 80 Radfahrer in Zivil kamen hinter uns her. Immer Stechtrab über Straßenpflaster. Die Sonne als einzigen Orientierungspunkt. Dem Himmel sei Dank, wir nähern uns dem Ausgang. Jetzt heißt's, die Bande loswerden. Auf französisch: „Ich glaube, daß es hier gleich ein Gefecht geben wird. Seht euch vor!“

Und dabei hätte ich den Burschen am liebsten die Lanze durch die Brust gestochen. Da sind wir draußen.

Abenteuer einer Radfahrerpatrouille.

(Hierzu das Bild Seite 341.)

Unter eigenartigen Umständen, die eines komischen Beigeschmacks nicht entbehren, nahm eine deutsche Radfahrerpatrouille bei den Kämpfen in den Vogesen drei französische Infanteristen gefangen. Das seltsame Ereignis, das unser Zeichner im Bilde festgehalten hat, spielte sich in folgender Weise ab:

Es war nach der Schlacht bei Mühlhausen. Die Franzosen zogen sich in die nahe gelegenen Vogesen zurück, und unsere Truppen nahmen die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf. Unsere aus vier Mann bestehende Radfahrerpatrouille war zur Aufklärung auf der Straße voraufgelandt. Vorsichtig im Gelände nach dem Feinde spähernd, fuhr sie

den Weg entlang, ohne jedoch weit und breit von den Franzosen etwas zu sehen. So ging es ein gut Stück vorwärts. Die Dämmerung wob in der weiten Ebene ihre Schleier, und in der Ferne erhoben sich die blauen Berge der Vogesen, in deren Schutz die französische Armee geflohen war. Plötzlich bemerkten unsere Radfahrer im Vorgelände verdächtige Gestalten. Schnell wurden die Räder beiseite gestellt, und vorsichtig pirschte sich die Patrouille näher heran. Da er-



Freitag im polnischen Quartier.

Phot. H. Semede, Berlin.

hielt sie auch schon Feuer von einer feindlichen Patrouille, die sofort Deckung gesucht hatte. Aber schneller waren noch unsere braven Patrouillenfahrer, die den Franzosen einige zielsichere blaue Bohnen hinübersandten. Sie mußten gefessen haben, denn in kopfloser Flucht stoben einige der feindlichen Gestalten, von Baum zu Baum nach rückwärts springend, davon und waren bald aus dem Gesichtsbereich verschwunden. Schmerzensschreie, die vom Feinde herüberdrangen, ließen erkennen, daß er Verluste gehabt hatte. „Jetzt müssen wir Gefangene machen,“ war der erste Gedanke, dem die Ausführung schnell folgte. Die kurze Strecke bis zu der Stelle, von der das Feuer ausgegangen war, hatten unsere Radfahrer rasch zurückgelegt, und schon stießen sie auf drei verwundete Franzosen, die durch Gebärden andeuteten, daß sie sich ergeben wollten. Die Gewehre hatten sie bereits beiseite geworfen. Nun wurden ihnen auch noch die Seitengewehre abgenommen, und dann ging der Marsch rückwärts zu der eigenen Kompanie. Doch nur mühsam ging es vorwärts, weil der eine der Gefangenen am Beine verwundet war und stark blutete. Unsere Radfahrer verrietheten daher mitleidig Samariterdienste, indem sie den Gefangenen die Wunden mit ihrem Verbandzeug versorgten. Nun aber galt es, schnell zur eigenen Truppe zurückzukehren, denn der Abend dunkelte bereits. Den Franzosen wurde also befohlen, hinten auf die Räder mit aufzusitzen; der vierte Radfahrer bildete als Sicherheitsmann den Schluß